

GERMAN A2 – HIGHER LEVEL – PAPER 1
ALLEMAND A2 – NIVEAU SUPÉRIEUR – ÉPREUVE 1
ALEMÁN A2 – NIVEL SUPERIOR – PRUEBA 1

Monday 20 May 2002 (morning)
Lundi 20 mai 2002 (matin)
Lunes 20 de mayo de 2002 (mañana)

2 hours / 2 heures / 2 horas

INSTRUCTIONS TO CANDIDATES

- Do not open this examination paper until instructed to do so.
- Section A consists of two passages for comparative commentary.
- Section B consists of two passages for comparative commentary.
- Choose either Section A or Section B. Write one comparative commentary.

INSTRUCTIONS DESTINÉES AUX CANDIDATS

- Ne pas ouvrir cette épreuve avant d’y être autorisé.
- La section A comporte deux passages à commenter.
- La section B comporte deux passages à commenter.
- Choisissez soit la section A soit la section B. Écrire un commentaire comparatif.

INSTRUCCIONES PARA LOS ALUMNOS

- No abra esta prueba hasta que se lo autoricen.
- En la Sección A hay dos fragmentos para comentar.
- En la Sección B hay dos fragmentos para comentar.
- Elija la Sección A o la Sección B. Escriba un comentario comparativo.

Beantworten Sie **entweder** Teil A **oder** Teil B.

TEIL A

Analysieren und vergleichen Sie die folgenden zwei Texte. Diskutieren Sie Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Texten und ihren Inhalten. Gehen Sie dabei auch darauf ein, wie die Verfasser/-innen die Texte gliedern und stilistische Mittel, wie z. B. Ton, Bilder, Vergleiche usw., einsetzen, um ihre Absichten zum Ausdruck zu bringen.

Text 1 (a)

Wem Gott will rechte Gunst erweisen . . .

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt,
dem will er seine Wunder weisen
in Berg und Wald und Strom und Feld.

5 Die Trägen, die zu Hause liegen,
erquicket nicht das Morgenrot,
sie wissen nur vom Kinderwiegen,
von Sorgen, Last und Not um Brot.

10 Die Bächlein von den Bergen springen,
die Lerchen schwirren hoch vor Lust,
was soll ich nicht mit ihnen singen
aus voller Kehle und frischer Brust?

15 Den lieben Gott lass ich nur walten,
der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld
und Erd und Himmel will erhalten,
hat auch mein Sach aufs best bestellt.

Joseph Freiherr von Eichendorff („*Aus dem Leben eines Taugenichts*“, 1826)

Text 1 (b)

Parabel vom modernen Menschen

Ein moderner Mensch verirrte sich in einer Wüste. Tage- und nächtelang irrte er umher. Wie lange braucht man, um zu verhungern und zu verdursten? Das überlegte er sich beständig. Er wusste, dass man länger ohne Nahrung leben kann, als ohne etwas zu trinken. Die unbarmherzige Sonnenglut hatte ihn ausgedörrt. Er fieberte. Wenn er erschöpft ein paar
5 Stunden schlief, träumte er von Wasser, von Orangen und Datteln. Dann erwachte er zu schlimmerer Qual und taumelte weiter.

Da sah er in einiger Entfernung eine Oase. Aha, eine Fata Morgana, dachte er. Eine Luftspiegelung, die mich narrt und zur Verzweiflung treiben wird, denn in Wirklichkeit ist
10 gar nichts da. Er näherte sich der Oase, aber sie verschwand nicht. Sie wurde im Gegenteil immer deutlicher. Er sah die Dattelpalmen, das Gras und die Felsen, zwischen denen ein Quell entsprang. Es kann natürlich auch eine Hungerphantasie sein, die mir mein halbwahnsinniges Hirn vorgaukelt, dachte er. Solche Phantasien hat man ja in meinem Zustand. Natürlich – jetzt höre ich sogar das Wasser sprudeln. Eine Gehörhalluzination. Wie grausam die Natur ist! –

15 Mit diesem Gedanken brach er zusammen. Er starb mit einem lautlosen Fluch auf die unerbittliche Bösartigkeit des Lebens.

Eine Stunde später fanden ihn zwei Beduinen. „Kannst du so etwas verstehen?“ sagte der eine Beduine zum anderen. „Die Datteln wachsen ihm ja beinahe in den Mund – er hätte
20 nur die Hand auszustrecken brauchen. Und dicht neben der Quelle liegt er, mitten in der schönsten Oase – verhungert und verdurstet. Wie ist das nur möglich?“

„Es war ein moderner Mensch“ antwortete der andere Beduine. „Er hat nicht daran geglaubt.“

Kadidja Wedekind

TEIL B

Analysieren und vergleichen Sie die folgenden zwei Texte. Diskutieren Sie Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Texten und ihren Inhalten. Gehen Sie dabei auch darauf ein, wie die Verfasser/-innen die Texte gliedern und stilistische Mittel, wie z. B. Ton, Bilder, Vergleiche usw., einsetzen, um ihre Absichten zum Ausdruck zu bringen.

Text 2 (a)

Wie in einer kleinstädtischen Randarena wurde mir da eine Szene aus dem spanischen Familienleben vorgeführt, ich brauchte nur meinen Stehplatz zu beziehen. Eines erkannte ich auf den ersten Blick: das war alles ganz anders, als es in meinem elterlichen Hause gewesen war, dies Wohl und Wehe am offenen Herd, lauter, freier, aufgeschlossener in jeder Beziehung. So einen Vater hätte ich haben müssen, der mit zugeschnittener Eleganz und erstaunlicher Zielsicherheit im Kreise der Lieben herumohrfeigte, ohne auch nur bei einem einzigen Schlage so lächerlich zu wirken, wie es unsre Prügler im Norden immer sind. Denen fehlt nämlich das quijotische Wissen, dass jede Mauschelle, auch trifft sie mitten aufs Maul, einen Schlag ins Leere bedeutet. Während er so wie aus dem Stegreif seine Strafgerechtigkeit walten liess, schüttete er sich aus einer besonderen Spritzflasche, von der noch die Rede sein wird, dem Porrón, roten Wein in die Gurgel, die den Strahl glucksend verschwinden liess. Er erhielt aber einen Stoss aus dem Hinterhalt von einem Spross, der Vater und Mutter sehr wenig ehrte, weshalb ihm wohl kein langes Leben beschieden sein konnte, und der Strahl ward aus seiner Richtung abgelenkt. Beispielhaft indes parierte die väterliche Kehle den Hieb, indem sie einen Teil des Gusses auffing wie ein Fliegenschnäpper die Fliege; der Rest verspritzte im Zuschauerraum, genau dahin, wo ich stand. Tosender Jubel begrüßte die Weintaufe des Zaungastes. . . .

Und was alles hätte aus mir werden können, wäre ich gepöppelt und auferzogen worden von einer Mutter jener gleich, die da mit jedem gewatschten Sprössling Front machte gegen den despotischen Vater, ihrerseits wieder ohrensausende Backpfeifen austeilend, die zwar weniger trafen, dafür aber mit umso grösserem Wehgeschrei eingesteckt wurden. Sie kamen aus anderen Gefühlen heraus, vielleicht sogar aus dem Herzen, und richteten sich an andere Grundsätze der Erziehung. Diese Spaltung schien also international zu sein, das heisst fast menschlich. Am Ton und der ganzen Pinselührung dieses Familienglückes gemessen, war die meine verkehrt gewesen, und darum bin ich auch das geworden, nur das, was sich hier auf dem Papier auslebt – kein Konquistador, kein Kathedralenbettler mit der Allüre eines spanischen Granden

Das soll kein Rechten mit dem Schicksal sein, noch auch mit Gott, der schon gewusst haben wird, warum er mich nicht als jenen frech gegen den Mast pinkelnden Knirps aus der schwimmenden Wagenburg auf seine Alltagswelt hat kommen lassen.

Aus: Albert Vigoleis Thelen, Die Insel des zweiten Gesichts (1953)

Text 2 (b)

Ich bin jung und reich und gebildet; und ich bin unglücklich, neurotisch und allein

Ich bin mein ganzes Leben lang unglücklich gewesen, und ich habe mein ganzes Leben lang nie ein Wort darüber gesprochen, aus dem wohlgezogenen Empfinden heraus, dass sich so etwas „nicht schicke“. In der Welt, in der ich lebte, wusste ich, dass ich traditionellerweise um keinen Preis stören oder auffallen durfte.

- 5 Ich wusste, dass ich korrekt und konform sein musste, und vor allem – normal. So wie ich die Normalität aber verstand, bestand sie daraus, dass man nicht die Wahrheit sagen, sondern höflich sein soll. Ich war mein ganzes Leben lang lieb und brav, und deshalb habe ich auch Krebs bekommen. Das ist auch ganz richtig so. Ich finde, jedermann, der sein ganzes Leben lang lieb und brav gewesen ist, verdient nichts anderes, als dass er Krebs
- 10 bekommt. Es ist nur die gerechte Strafe dafür.

- Ich hätte auch jetzt noch die Möglichkeit gehabt, lieb und brav zu sein und, ohne Aufsehen zu erregen, still zugrunde zu gehen. Dieses Schicksal blieb mir aber insofern erspart, als ich in meiner Krankheit, dem berühmten und doch nie mit Namen genannten – eben teuflischen – Krebs, an dem man normalerweise nach nicht allzu langer Zeit stirbt,
- 15 nun doch eine Form von Tod und Auferstehung erblickte, wobei freilich der Tod nun nicht mehr nur symbolisch, sondern ganz konkret zu verstehen war. Die Bedrohung durch den Tod ließ mich auf den Gedanken kommen, dass ich vielleicht, falls ich dem Tod doch noch am Ende entrinnen sollte, nun endlich eine Chance für eine wirkliche Auferstehung hätte, nämlich die Auferstehung zu einem neuen Leben, das vielleicht nicht mehr so qualvoll
- 20 wäre wie das vergangene. Ich schrieb oben, die Konfrontation mit dem Krebs sei nur ein kleiner Schock für mich gewesen, da ich mein Leben lang nichts anderes gekannt hatte als den seelischen Krebs; aber offenbar war der Schock doch groß genug gewesen, mich aus meiner Resignation herauszureißen und mir wenigstens wieder zu Bewusstsein zu bringen, dass mein Leben unerträglich war. Wenn es überhaupt möglich ist, den Krebs als eine Idee
- 25 zu bezeichnen, so möchte ich bekennen, dass es die beste Idee, die ich je hatte, gewesen ist, Krebs zu bekommen; ich glaube, dass es das einzige noch mögliche Mittel gewesen ist, mich vom Unglück meiner Resignation zu befreien. Es versteht sich von selbst, dass ich hier nicht behaupten will, dass der Krebs an und für sich etwas Schönes sei. Er ist sicher auch ein Unglück und bringt viele Leiden mit sich. Aber für meinen eigenen Fall muss ich
- 30 feststellen, dass dieses Unglück doch weniger schwer wiegt als das Unglück, das die ersten dreissig Jahre meines Lebens für mich gebracht haben. Vermutlich ist niemand sehr glücklich, der Krebs hat, und ich bin es auch nicht; aber ich ein bisschen weniger unglücklich als zur Zeit, wo ich offiziell noch keinen Krebs hatte – ausser dem seelischen Krebs, den ich aus meiner Familientradition übernommen habe.

Aus: Fritz Zorn, Mars (1977)